Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 131 (1963)

Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 22. AUGUST 1963 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 131. JAHRGANG NR. 34

Um die Rückgewinnung der Nichtpraktizierenden zum kirchlich-religiösen Leben

EIN BERICHT ÜBER DIE ZWEITE INTERNATIONALE PFARRERTAGUNG IN WIEN: 2. BIS 6. JULI 1963

I. Zur Vorgeschichte

Großes Aufsehen erregte seinerzeit das bahnbrechende Werk «Großstadtseelsorge» von H. Swoboda, Professor an der Theologischen Fakultät der Universität von Wien (1909, 2. Aufl. 1911). Darin wies der Verfasser auf Grund von Zahlen, Statistiken und Graphiken nach, daß in sehr vielen Großstädten Europas solche Riesenpfarreien bestehen, daß dort eine auch nur halbwegs entsprechende Pfarrseelsorge nicht möglich ist. — Durch einen ganz konkreten historischen Rückblick zeigte Professor Swoboda auch, daß der wenigstens auf anderthalb Jahrhunderte zurückgehende, wenn auch nicht offizielle, aber tatsächliche Massenabfall vom kirchlich-religiösen Leben mit der Unzulänglichkeit der Seelsorge im allgemeinen und mit der ungenügenden Zahl der pfarreilichen Seelsorgezentren im besonderen in engem Zusammenhang steht. — Die Errichtung auch nur annähernd genügender Seelsorgezentren, also vor allem von Pfarreien, blieb gegenüber den teils riesig anwachsenden Städten besonders im Laufe des 19. Jahrhunderts aber teils auch seither weit zurück. Die neue Soziographie aber hat festgestellt, daß — vor allem aus diesem Grunde — in den Städten Europas, Ausnahmen abgerechnet, mit 70 bis 90 Prozent von solchen zu rechnen ist, die dem kirchlich-religiösen Leben ferne stehen. Die frühere Gleichförmigkeit und Beständigkeit der städtischen und ebenso auch der ländlichen Pfarreien muß immer mehr einer beruflichen, sozialen, konfessionellen usw. Vermischung weichen. Rechnet die Seelsorge mit dieser Tatsache nicht rechtzeitig, so ist die massenhafte Entfremdung vom kirchlich-religiösen Leben als sicher anzunehmen.

Am akutesten scheint das Fernstehen der Massen — und zwar auch der ländlichen — vom kirchlich-religiösen Leben in Frankreich zu sein. Daher interessiert sich für dieses Problem vor allem der französische Klerus, der sich zu diesem Zwecke in Arbeitsgemeinschaften zusammentat.

Die erste *internationale* Aussprache europäischer Pfarrer fand in der Woche vom 7. bis 13. November 1962 in Lausanne statt. Sie wurde durch den Leiter der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft, Franz Butty, Pfarrer der Herz-Jesu-Kirche in Lausanne-Ouchy, eröffnet. Es waren Seelsorger aus Deutschland, Österreich, Spanien, Italien und Holland erschienen. Am zahlreichsten war Frankreich vertreten: 20, Belgien 13 Pfarrer. Aus der Schweiz waren 8 Vertreter da mit Bischof Franziskus Charrière, dem Oberhirten von Lausanne, Genf, Freiburg, und den Generalvikaren Mgr. Teobaldi, Zürich, und Mgr. Schmidt, Lausanne, an der Spitze. — Als Generalsekretär dieser Arbeitsgemeinschaft amtete Mgr. Paul Dupont, Abt des Prämonstratenserstiftes St. Martin von Monday/Calvados, Frankreich. In Vorträgen und sich daran anschließenden Diskussionen wurde die heutige Lage der Pfarrei, die katechetische Erneuerung, die Wichtigkeit des Laienapostolates und der gegenseitigen Hilfsbereitschaft der Gläubigen innerhalb einer Pfarrei besprochen. Dabei wurde besonders die missionarische Aufgabe der Pfarrei hervorgehoben im Sinne der Rückgewinnung der Fernstehenden. Man stellte fest, daß eine derartige missionarische Tätigkeit des einzelnen, von den übrigen isolierten Pfarrsprengels nicht genügt. Die Zusammenarbeit mehrerer Pfarreien, ja selbst internationale Gemeinschaftsarbeit sollte gefördert werden. Ebenso betonte man, daß die Arbeit der Pfarrei durch Spezialseelsorge an verschiedenen Gruppen, zum Beispiel Arbeiter, Studenten usw. und durch die allgemeine und spezialisierte Katholische Aktion ergänzt werden muß; alle diese Gruppen sollten mit der Pfarrei in enger Zusammenarbeit wirken.

II. Übersicht über die einzelnen Referate

Unter dem Protektorat des Erzbischofs von Wien, Kardinal Franz König, fand in dessen Residenzstadt vom 2. bis 6. Juli Juli 1963 die *Zweite Internationale Pfarrertagung* statt. Daran nahmen Vertreter aus folgenden Ländern teil: Belgien 17, meist aus dem wallonischen Sprachgebiet; Deutschland 27; Frankreich 26; Holland 5; Österreich 21; Schweiz 7, davon 6 unter Leitung des Pfarrers Butty aus Lausanne-Ouchy aus der welschen Schweiz, sowie Dr. Paul Spirig, Pfarrer von St. Otmar in St. Gallen, ferner 9 Spanier; je 2 Italiener und im Westen lebende Ungarn.

Gegenstand dieser Tagung war die *Rückgewinnung der Nichtpraktizierenden.* Von den einzelnen Referaten und den

AUS DEM INHALT:

Um die Rückgewinnung der Nichtpraktizierenden zum kirchlich-religiösen Leben

Zum 100. Geburtstag Gebhard Fugels

Zur Frage der Laienaszetik

Kirchliche Chronik der Schweiz

Cursum consummavit

Neue Bücher

daran sich anschließenden Diskussionen wird hier in der Folge nur das Wichtigste und besonders Charakteristische geboten, je nach Ländern vielfach verschieden.

Eröffnet wurde die Tagung in Vertretung des damals noch in Rom weilenden Kardinal-Erzbischofs von Wien durch Mgr. Dr. Karl *Rudolf,* dem verdienten Leiter des Österreichischen Seelsorge-Institutes in Wien, Schüler von weiland Professor Swoboda.

Dr. Rudolf *Weiler,* Wien, teilte in seinem Referat «Soziologische Grundlegung» die Nichtpraktizierenden in drei Hauptgruppen ein: 1. solche, die nicht praktizieren, das heißt von der Sonntagsmesse und dem österlichen Sakramentenempfang fernbleiben, aber sich subjektiv durchaus nicht außerhalb der Kirche fühlen und auch das Gebet nicht ganz aufgegeben haben; 2. die 2. Gruppe nennt der Referent «Phasenabständige», das heißt solche, die sich von der kirchlich-religiösen Praxis in gewissen Lebenszeitaltern, zum Beispiel in Zeiten besonderer sexueller Unbeherrschtheit, entfernen, später aber oft zu religiöser Betätigung zurückkehren; 3. die «strukturell Abständigen», das heißt jene, die seit ihren Kinderjahren keine kirchlich-religiöse Praxis mehr aufweisen, meist ganz im Irdischen aufgehen, formell aber mit der Kirche noch nicht gebrochen haben *.

Hierauf gab der Spanier *Maldonado* in seinem Vortrag — in deutscher Sprache — einem kurzen Überblick über «Die Gottlosen und die Seelsorge in Spanien» auf Grund seiner allgemeinen Beobachtungen und besonderen Untersuchungen in einzelnen Diözesen Spaniens. — In Spanien wird in allen Schulstufen einschließlich der Universität obligatorischer Religionsunterricht erteilt. — Unter den ganz Jungen gibt es sehr fromme und dann wieder solche, die sich vom religiösen Leben entfernten. Vor allem in den von Ordensleuten geleiteten Schulen ist der Religionsunterricht gut und gründlich. — Bei den Universitätsstudenten aber gibt es eine schwere Krise, die etwa 18 Prozent von jeder rereligiösen Praxis abbringt. Wo liegen die Ursachen? Der auch an der Universität obligatorische Religionsunterricht ist unzulänglich und gibt unter den Studenten Anlaß zu vielfacher Kritik und Zweifel. — Die politische Haltung nicht weniger führender kirchlicher Kreise wird in Studentenkreisen sehr verurteilt. Marxismus, Existentialismus, Positivismus und andere Strömungen üben auf die Universitätsjugend einen antireligiösen Einfluß aus. Die sexuelle Zügellosigkeit, teils unter ausländischem Einfluß, zeigt auch ihre Folgen.

In nichtstudentischen Kreisen, so bei Arbeitern und Angestellten, findet man oft religiöse Gleichgültigkeit und Mangel an Vertrauen zur Kirche. Die Mehrzahl glaubt an das Dasein Gottes, aber auf religiösem Gebiet weiter kaum an etwas. Die älteren Generationen sind vielfach an die alten Ideologien wie Liberalismus, Sozialismus und Evolutionismus gebunden und praktizieren nicht oder nur gelegentlich. — Die Frauen haben im allgemeinen religiösen Einfluß auf ihre Männer. Die weibliche Universitätsjugend aber ist den bereits erwähnten zersetzenden Einflüssen an den Hochschulen ausgesetzt. — Der spanische Bürgerkrieg trug viel zu einer klaren Trennung zwischen Gläubigen und Ungläubigen bei. Manche Intellektuelle wurden durch die Schrecken des Bürgerkrieges überzeugte Katholiken. Viele Religionsgegner aber gingen außer Landes, vielfach nach Latein-Amerika. — Die Einstellung der Arbeiter zur Kirche und Religion ist nach Gegenden sehr verschieden. Eine jugendliche, kirchentreue, dynamische und sehr soziale katholische Aktion betätigt sich unter den Arbeitern. — Das kirchlich-religiöse Leben der Bauernschaft auf dem Lande ist oft bloß formalistisch und sozusagen materialistisch veräußerlicht. — Manche kirchliche Kreise sind dem Gedanken der Rückgewinnung religiös Fernstehender mehr oder minder abgeneigt. Neuestens organisiert die Hierarchie für Fernstehende systematisch religiös-weltanschauliche Kurse. Diese haben oft erstaunlichen Erfolg; sie breiten sich auch nach Amerika aus.

P. *Frisque,* Professor am Seminar für die Mission von Frankreich, sprach über «Die theologischen Perspektiven der Pfarrei». Mit großen kirchengeschichtlichen Kenntnissen schilderte er das geschichtliche Werden des Pfarrsystems seit den ersten Jahrhunderten. Dann sprach er von der Pfarrei heute und morgen. — Die reine territoriale Abgeschlossenheit der Pfarrei wurde insbesondere durch die Apostolische Konstitution «Exul Familia» vom 1. August 1952 durch Errichtung von Sprachen-Pfarreien parallel ergänzt. Hierdurch können die Einwanderer in ihrer seelsorglichen Betreuung zwischen dem Ortspfarrer und den betreffenden Sprachen-Pfarrer frei wählen. — Die Zahl der Pfarreien ist in vielen Fällen zu gering. Sie muß daher vermehrt werden. Zu dieser letzten Feststellung des Referenten sei hinzugefügt, daß Professor Swoboda in seinem Werke «Großstadtseelsorge» ausführt, daß es zur Verkleinerung zu großer Pfarreien und zu ihrer Vermehrung vorteilhaft wäre, wenn die Kirchen von Ordensleuten, je einen, durch die betreffenden Ordensleute zu betreuenden Pfarrsprengel erhielten, wie dies in angelsächsischen und anderen Ländern sich bereits seit längerem bewährte. — Zum Schlusse betonte Professor Frisque, daß die Aufgabe der Pfarrei immer mehr den Chrakter einer die Fernstehenden zurückgewinnenden, also missionarischen Gemeinschaft annehme.

Abbé *Raymond* von der Herz-Jesu-Pfarrei in Toulouse berichtet, daß von den 15 000 Seelen seiner Pfarrei etwa 8 Prozent praktizieren, 10 bis 15 Prozent aber sind ohne jeglichen Kontakt mit der Kirche. Ein holländischer Seelsorger stellt demgegenüber während der Diskussion fest, daß bei ihnen 80 Prozent der Katholiken, davon 70 Prozent der Arbeiter, praktizieren. — Sehr interessante Versuche werden nach dem Bericht von Abbé Raymond gemacht, um *nichtpraktizierende* Eltern zur Mitarbeit beim Religionsunterricht ihrer Kinder zu veranlassen, desgleichen zu ihrer persönlichen Vorbereitung auf die Taufe ihrer Kinder. In 50 bis 60 Prozent der Fälle gelingt dieser Versuch. Gleichzeitig erweckt dies das religiöse Bewußtsein und die religiös-erzieherische Verantwortung der betreffenden Eltern.

Abbé *Michonneau,* Pfarrer in Belleville bei Paris, ist der nächste Referent. Er ist weit über die Grenzen seines Landes bekannt durch seine Bücher über die missionarischen Aufgaben der heutigen Pfarrei. Bei unserer seelsorglichen Tätigkeit, führte er in seinem Vortrag aus, besonders aber bei der Predigt, aber auch bei der Ausübung liturgischer Funktionen, sollen wir immer auch die der Kirche ferner Stehenden in der ganzen Art, wie wir dies tun, vor Augen halten. Die Predigt solle so sein, daß sie auch von solchen gerne besucht wird, die, zum Beispiel wegen Eheschwierigkeiten, nicht zu den Sakramenten gehen können. — In Frankreich gibt es rund 40 000 Predigtkanzeln. Welch großer seelsorglicher Erfolg, wenn diese alle Sonntage wirklich zeitgemäß ausgenützt werden. Die Nichtpraktizierenden sind aber noch nicht ohne weiteres mit den Ungläubigen zu identifizieren. 90 Prozent der Brautleute praktizieren nicht. Wenn sie sich zur kirchlichen Trauung melden, soll man diese Gelegenheit sehr gut ausnützen, um sie dem kirchlich-religiösen Leben näher zu bringen.

Abbé *Cornelis,* Missionsbeauftragter im XVIII., XIX., und XX. Stadtbezirk

* Einen Auszug aus diesem Referat haben wir im Artikel «Die Kirche und die nichtpraktizierenden Katholiken» in der «SKZ» Nr. 29 veröffentlicht. Wir verweisen hier auf jenen Beitrag, der uns durch die «Kathpreß» vermittelt worden war. Red.

von Paris, sprach über «Die Ungläubigen». Diese sind durch den Priester selber kaum zu erreichen. Die Volksmissionen, die sich meist alle zehn Jahre wiederholen — selbst wenn sie seit einem halben Jahr vorbereitet sind — erreichen die Ungläubigen im allgemeinen nicht — nicht einmal viele der Praktizierenden. Ob es da nicht zweckmäßiger wäre, den die Verhältnisse besser kennenden Pfarrklerus in die Volksmission einzuschalten? — Wenn wir einem Ungläubigen begegnen, muß dies mit aufrichtigem Herzen, großem Takt und mit Achtung dem Betreffenden gegenüber geschehen. Man muß solche mit großer und wohlwollender Geduld anhören. Dann erst werden wir die Beweggründe ihres Unglaubens, die sehr verschieden sein können, allmählich erfahren. Unser Gedankenaustausch mit ihnen darf nicht kämpferischer Art sein. Man soll ihnen bei ihren etwaigen Anliegen helfen. Oft haben die Worte bei ihnen einen andern Sinn als bei uns. Dies muß in Ruhe abgeklärt werden. In den seltensten Fällen kann man bei ihnen gleich zu Beginn mit religiösen Dingen beginnen. Man muß vielmehr bei ihnen mit einer Vorseelsorge anfangen, auf bloß menschlicher Grundlage auf sie einwirken. Dann kann man ihr Vertrauen allmählich gewinnen. — Der Umgang mit Ungläubigen kann aber auch für den Priester Gefahren mit sich bringen. Dieser soll daher in jeder Hinsicht gut vorbereitet sein. Er soll für die Ungläubigen beten, die göttliche Gnade auf sie herabflehen. — Bei dem darauffolgenden Gedankenaustausch sprach ein Pfarrer aus München den Wunsch aus, vor liturgischen Entscheidungen sollten auch die Pfarrer zu Rate gezogen werden, da sie große praktische Erfahrungen besitzen. Ferner wurde betont, wie wertvoll das Zusammentreffen und überhaupt der Kontakt von Pfarrern verschiedener Länder sei. In der Priesterausbildung aber sollte dem Problem der Seelsorge Nichtpraktizierender sehr große Aufmerksamkeit geschenkt werden. — Ein belgischer Pfarrer betonte die Wichtigkeit der Seelsorge nach Gassen und Wohnungsgruppen; desgleichen nach Berufen. Er selber hat im Konzentrationslager zu Dachau die wahre Nächstenliebe, die ja angewandte Religion ist, in höchstem Maße erfahren können.

Professor *Floristan,* von der Päpstlichen Universität in Salamanca, sprach über «Die Seelsorge der Nichtpraktizierenden». Aus seinem Referat sei hervorgehoben, daß besonders dem Großteil der Arbeiterschaft das Evangelium nicht entsprechend verkündet wurde. Ihre Klagen gegen Kirche und Klerus, auch gegen gewisse fleißige Kirchengänger, müssen mit Geduld angehört und auch beherzigt werden.

Kanonikus *Grumelli* aus Chieti, Italien, behandelte das Thema «Funktionelle Forderungen der Pfarrei und der Seelsorge an den Randchristen». Er stellt fest, daß die Pfarrei die wichtigste nichtspezialisierte Untergruppe der katholischen Kirche ist. Daher die Wichtigkeit ihrer zeitgemäßen, allumfassenden Funktion, bei der besondere Aufmerksamkeit den am Rande des kirchlich-religiösen Lebens Stehenden geschenkt werden soll.

Abbé *Aubry* aus Meudon, Frankreich, stellt fest, daß eigentlich nicht die Pfarrei, sondern die Gemeinschaft der Christen die Grundzelle der Kirche sei, deren wichtigster, allerdings nicht einziger Rahmen die Pfarrei ist. Zahlreiche seelsorgliche Aufgaben kann sie aber heute nicht isoliert, sondern nur mit andern Pfarreien gemeinsam bewältigen.

Abbé *Conan,* Pfarrer der St.-Johannes-Pfarrei in Montmartre, Paris, sprach über das sich immer mehr entwickelnde «Gemeinschaftsleben und die Gemeinschaftsarbeit des Diözesanklerus in Frankreich».

Die Tagung konnte auch den Bericht des holländischen Dominikanerpaters *Guntermann* über die Aktion des außerordentlich wirkungsvollen Redners Pater *Leppich,* SJ, entgegennehmen, der in seinen Reden etwa zu 30 Prozent auch Randsiedler anspricht. Diese Arbeit setzen dann in kleinen Zellen gruppierte Laienapostel jeweils durch Gebetsgemeinschaft, Schulungsgemeinschaften, Familienzusammenkünften und Arbeitsgemeinschaften fort.

Mgr. Nikolaus *Pfeiffer,* Freiburg im Ue., stellte in seiner Denkschrift über die Seelsorge der nichtpraktizierenden *Flüchtlinge* fest, daß die örtliche und psychologische Entwurzelung einen Teil von ihnen von der zuhause gewohnten kirchlich-religiösen Praxis wegführt; anderseits werden zahlreiche von ihnen durch Gottesdienst mit Kirchengesang und Predigt in ihrer heimatlichen Sprache angezogen, die sonst vielleicht nicht praktizierten.

Kardinal *König,* Erzbischof von Wien, der unterdessen aus Rom zurückgekehrt war, empfing die Kongressisten bereits am 4. Juli. Tags darauf nahm er an der Schlußsitzung teil. Der Prämonstratenserabt *Dupont* begrüßte ihn und faßte das Ergebnis des Kongresses wie folgt zusammen: Wir stehen erst am Beginn unserer Arbeit, gehen aber mit reichen Eindrücken vom gastfreundlichen Wien nach Hause, äußerst bereichert durch internationalen brüderlichen Kontakt. — Kardinal *König* teilte mit, daß er über diesen Pfarrerkongreß dem Heiligen Vater berichtet hätte, dessen Segensgruß er dem Kongreß übermitteln konnte. Familie und Pfarrei, sagte der Kardinal, sind die Grundpfeiler des christlichen Lebens. Hauptberuf des Bischofs ist, Pfarrer seiner Diözese zu sein. Jeder Priester soll in den Pfarreien mitarbeiten. Der internationale Kontakt der Pfarrer soll eine Vorstufe zu internationalen Kontakten unter den Bischöfen sein. Die Pfarrei hat heute auch die Aufgabe einer sozialen Integration. Da ist der persönliche Kontakt mit allen notwendig. Dann feierte der Kardinal-Erzbischof von Wien die Schlußmesse des Kongresses.

Der 6. Juli brachte für die Kongressisten eine Fahrt zum Augustinerstift Klosterneuburg, von wo einst die liturgische Bewegung von Pius Parsch ausging. Dann fuhren wir zum Zisterzienserstift Heiligenkreuz und schließlich zum «Eisernen Vorhang», den längs der Grenze ungarischerseits zwei Stacheldrahtlinien markieren. Zwischen diesen liegen im Gras versteckte Sprengminen, dann zur leichteren Kontrolle etwaiger Flüchtlinge ein glatt geackerter Streifen und Wachttürme der ganzen Grenze zwischen Österreich und Ungarn entlang.

Dr. Nikolaus Pfeiffer

Zum 100. Geburtstag Gebhard Fugels

Am 14. August 1963 hätte Gebhard Fugel, der bekannte Altmeister kirchlicher Kunst, seinen 100. Geburtstag begehen können, wenn ihn nicht der Tod am 26. Februar 1939 ereilt hätte. Das gibt den Freunden der Ars Sacra Gelegenheit, des Mannes zu gedenken, der um die Jahrhundertwende bis in die zwanziger Jahre hinein im besten Sinne des Wortes durch seine Werke «weltbekannt» gewesen ist. Erst durch die Wirren der Zeit des sogenannten Dritten Reiches wurde er aus der Erinnerung der Zeitgenossen gestrichen. — Heute, in der Zeit der neuen Kunstrichtung, ist er vielfach schon vergessen.

Fugel war ein Bahnbrecher kirchlicher Kunst. Er hat die christliche Kunst der Jahrhundertwende im deutschen Sprach- und Kulturraum von der Süßlichkeit der Darstellungen der Nachnazarener befreit. So wurde er zum mutigen, zu seiner Zeit vielfach mißverstandenen Künder jener klaren, vorneh-

men Kunst des neueren klassischen Realismus, als der er seiner Generation und Unzähligen in der christlichen Welt durch seine Kreuzwegdarstellungen, Bibelbilder und seine zahlreichen Gemälde in Kirchen des In- und Auslandes bekannt geworden ist. Fugels Leben stand ausschließlich im Dienste der kirchlichen Kunst. Fachkenner nennen ihn heute die vielleicht stärkste Künstlerpersönlichkeit im christlich-katholischen Raume in der Zeit vor dem Ersten Weltkriege. Doch auch nach diesem ist er durch seine eigenwilligen 25 Farbskizzen der Geheimen Offenbarung nochmals besonders hervorgetreten, wie auch sein Bibelbilderwerk, im Ars-Sacra-Verlag, München, erschienen, Jahrzehnte hindurch von den Katecheten zahlreicher Staaten immer wieder gern für den Unterricht benutzt wurde. Erstaunlich ist die Fülle seines Schaffens. Unermüdlich arbeitete er in der Stille seines Münchner Ateliers, in Kirchen, Domen und Kapellen. Jährlich gingen zwei Großarbeiten aus seiner Hand hervor bis nach den USA, Indien, Südamerika und in die Länder Europas. Die Schweiz besitzt unter anderen in der Pfarrkirche in Grenchen bedeutende Gemälde des Meisters. Seiner künstlerischen Handschrift ist der Maler bis zu seinem Tode treu geblieben, wenn er auch, besonders in den Darstellungen der Geheimen Offenbarung, sich teilweise abstrakter Kompositionen bediente. Den Verlockungen, in der profanen Kunst Lorbeeren zu gewinnen, hat er stets widerstanden, obwohl er gerade dort große Erfolge hätte erreichen können, wie Ausstellungen seiner frühen Laufbahn zeigten. Fugel ist auch der Planer und Hauptdarsteller des international gerühmten sogenannten Panoramas «Kreuzigung Christi» in Altötting gewesen, das mit seinen 1200 m² bemalter Fläche eines der umfangreichsten Gemälde der Erde ist. Es steht heute unter dem besonderen Schutz der Denkmalpflege in Bayern. Auch als Porträtist bedeutender Persönlichkeiten hat der vom bayerischen König zum Professor ernannte und vom päpstlichen Stuhl mit höchsten Auszeichnungen bedachte Meister großen Ruf gewonnen.

Gebhard Fugel entstammte einem alten schwäbischen Bauerngeschlecht, das wahrscheinlich aus der Schweiz stammte und sich in der Bodenseegegend in Oberklöcken ansiedelte. Er war das zehnte Kind der Familie. Wegen seiner zeichnerischen Begabung wurde er bereits mit 16 Jahren in die Kunstakademie in Stuttgart aufgenommen und war bereits im nächsten Jahre einer der besten Schüler. Unermüdlich arbeitete der Künstler jahrzehntelang, von zarter Gesundheit, bis ihn seine allmähliche unheilbare Erblindung zwang, sein rastloses Schaffen zu beenden. Die heutige jüngere Generation wird dem Schaffen des Künstlers vielleicht weniger gerecht als die beiden vorausgegangenen Generationen. Doch ist zu erwarten, daß spätere Zeiten den «großen Nachklassiker» des 20. Jahrhunderts im Bereiche der christlichen Kunst wieder auf ihn zurückgreifen, ihn neu entdecken.

Anläßlich des Jubiläumstages hat am letzten 14. August in Altötting der Bischof von Passau das vom Gebhard-Fugel-Werk München-Altötting errichtete neue «Haus christlicher Kunst» eingeweiht. Gleichzeitig wurde eine Gedächtnisausstellung für den Meister dort eröffnet, das einen Überblick über das Schaffen des Künstlers gibt. In diesem Hause werden künftig auch Sonderausstellungen zeitgenössischer christlicher Kunst im Benehmen mit den zuständigen Künstlervereinigungen stattfinden. Das «Fugel-Gedächtniswerk» folgt damit auch gleichzeitig einem alten Wunsche des Meisters, der in seiner Eigenschaft als Mitgründer, Künstlerpräsident und Ehrenpräsident der «Deutschen Gesellschaft für christliche Kunst» sich die Pflege und Förderung christlicher Kunst angelegen sein ließ. Es ist, wie wir hören, wahrscheinlich, daß über kurz oder lang auch die Schweiz eine Sonderausstellung bekannter und unbekannter Arbeiten Fugels zu sehen bekommt, was durch die Tatsache, daß die noch lebende Tochter des Künstlers mit ihrer Familie jüngst in die Schweiz übersiedelte, besonders erleichtert wird. Wir werden über den Plan noch berichten. -c-

Zur Frage einer Laienaszetik

«Aszetik heißt jene Disziplin, die wissenschaftlich-theologisch über die Befindlichkeit und Aufgaben des konkreten christlichen Daseins im Hinblick auf dessen individuelle christliche Bewältigung reflektiert» (K. Rahner). Dieses christliche Dasein wird in der Taufe grundgelegt. Der erwachende Mensch, der dieses Geheimnis der Taufe im Glauben wahrnimmt, ist aufgerufen, darauf zu antworten. Darum sagt Guardini, Aszese bedeute nichts anderes, als daß der Glaube Folgen für die Lebensführung habe, was sich wieder mit Rahners «individueller christlicher Bewältigung des Daseins» deckt. Bisher hat man unter Aszetik meist die Lehre vom Vollkommenheitsstreben verstanden — oder mißverstanden. Das wird der vollkommene Christ sein, der sein ganzes Dasein christlich interpretiert und lebt, was aber in vielen Fällen nicht so vollkommen aussieht, wie es in den «Anleitungen zur christlichen Vollkommenheit» meist verlangt wird, dies besonders dann nicht, wenn dieser Christ als Laie, gar als verheirateter Laie, seine je konkreten Situationen zu meistern hat. Es gibt darum kein eigentliches «Ideal des christlichen Lebens», das von den «berufenen» Heiligen, von den Vollkommenheitsstrebern in Noviziaten zu erjagen erträumt wird. Es gilt schlicht und einfach, das Leben mit dem Glauben an Christus, an seine Inkarnation und unsere Mitverantwortung am Mysterium der Inkarnation — des Todes, der Auferstehung wie der Himmelfahrt Christi und seines einstigen Wiederkommens — in Übereinstimmung zu bringen.

Frömmigkeit und Frömmigkeitsideal bedeuten also nicht ein Maß «frommer» Übungen im Sinne verrichteter Gebete und Andachtsübungen möglichst im Stile ehrfurchtgebietender kirchlicher Überlieferung. Vielmehr besagt Frömmigkeit jene Haltung, die das tut, was uns gegenüber Gottes Willen «frommt», d. h. zu tun zukommt. So wird die Frömmigkeit einerseits kirchlich bleiben, anderseits aber sich nicht unbedingt mit der kirchlichen Tradition «aller Jahrhunderte bis auf unsere Zeit» identifizieren, im besondern nicht, was die Frömmigkeits*übungen* betrifft. Wer Christus als seinen Herrn über seine ganze Person anerkennt, braucht letztlich keine Aszetik mehr; er wird aus dem Glauben und der Liebe heraus das Richtige tun. (Ama et fac quod vis! Augustinus.) So wird auch der Eigenwert und die Eigenart jeder einzelnen Seele zur möglichsten Blüte und Reife kommen, die sonst gar zu oft im Massenschema einer «Schule der Askese» erstickt würden. Die Heiligen waren echte Originale. Jeder ist auf seine Weise ein Wunderwerk der Gnade geworden. Dieser persönliche Bereich christlicher Daseinsverwirklichung muß bei einer «Laienaszetik» heute besonders betont und leider sogar verteidigt werden. «Der Frömmigkeitstyp ist heute mehr schematisiert und genormt als je in früheren Zeiten», klagte August Adam vor mehr als zwanzig Jahren in seinem heute noch lesenswerten Buche «Spannungen und Harmonie». Manche Lehrer der christlichen Vollkommenheit wollen leider dem gutgewillten Christen eine Zwangsjacke überziehen, die sie nur lähmen

kann. Diesen Lehrern genügt nicht, daß in den Menschen guten Willens ein echt christlicher Geist lebendig ist; dieser christliche Geist sollte zugleich all jenen Reichtum christlicher Frömmigkeit zum Ausdruck bringen, «wie er durch die kirchliche Überlieferung aller Jahrhunderte gewachsen ist». Das Ideal des «reinen Evangeliums» ist ihnen dagegen ein «Idol».[1]

Demgegenüber muß mit allem Nachdruck die christliche Freiheit betont werden. Wenn die Innerlichkeit sich aus dem reinen Evangelium nicht mehr genügend ernähren kann, wird sie es aus dem breiten Strom aszetischer Literatur auch nicht tun können. Natürlich wird sich die christliche Spiritualität in dieser Zeit und in diesem Raum wieder ganz bestimmt ausprägen, wird ihr eigenes Gesicht bekommen. Denn die christliche Innerlichkeit soll ja auf die Erfordernisse der jeweiligen Zeit und des Ortes antworten. Die Prinzipien indes stammen immer aus dem reinen Evangelium.

Über das wesentlich Christliche sollte es ja wirklich keine Diskussion geben. Daran soll man erkennen, daß wir seine Jünger sind, wenn wir einander lieben, und zwar bis zur Torheit, wie Gott selbst uns bis zur Torheit geliebt hat. Der Grundton christlicher Lebensführung geht bei den Synoptikern, bei Johannes und bei Paulus gleicherweise auf die Liebe. Einer trage des andern Last, also erfüllt ihr Christi Gesetz! Es ist erschreckend, wenn in modernen Aszetikbüchern über alles geschrieben wird, aber kaum ein Wort über die christliche Nächstenliebe zu finden ist (so z. B. in der oben erwähnten «Schule der Laienaskese»).

Da wird gesprochen von der geistlichen Lesung, von geistlichen Vorträgen, die man besuchen soll, von geistlichen Übungen (Exerzitien), von Geisteserneuerung (Rekollektion), von Bußwerken und der Demut, vom Beten in allen Stufen, aber nichts von den schlichten Taten der Nächstenliebe. Lippert hat einmal den allzu eifrigen Strebern nach Vollkommenheit zugerufen: «Und ihr seid immer noch am Suchen, Brüder? Laßt euch raten! Suchende Menschen haben wir nun genug. Fangt jetzt einmal an zu tun! Und damit euch der Anfang nicht zu schwer werde, beginnt mit den schlichten Taten, wie sie jeder redliche Christ tagtäglich vollbringt: flehentliches Gebet und demütig hoffende Reue, zäher Kleinkrieg im Alltagsringen um Reinheit, Geduld und Güte.» Der Weg der Liebe gilt für alle und ist für alle gleich leicht und schwer, für Gesunde und Kranke, für Arme und Reiche, für Dumme und Gescheite. Das hat ja Paulus gemeint mit seinem Kapitel über die Liebe: Sie ist der Weg, der für alle gangbar ist, «ein Weg, der über alles erhaben ist», denn nicht alle können Lehrer, Propheten und Apostel sein. Die Liebe ist zugleich Weg und Ziel. Auch jede Gemeinschaft mit Gott, im Gebet und in den Sakramenten, wird uns, wenn sie echt ist, wieder näher zum Nächsten führen.

Es ist selbstverständlich, daß das *Gebet* seine Bedeutung im christlichen Leben beibehält. Gerade der Christ in der Welt wird immer wieder in einem lebendigen Gebet die nötige Glut für sein Tun holen. Aber es kann sich beim Gebet und bei allem, was in das Kapitel der geistlichen Übungen gehört, nicht darum handeln, daß wir unsern Kopf mit «frommen Lehren» vollstopfen. Paulus hat sich von solchen Menschen abgewandt, die «sich den Schein der Frömmigkeit gaben, deren Kraft aber missen ließen». Roger *Schütz,* der Prior von Taizé, der sich durch sein Leben wie durch seine Schriften um die Verwirklichung des Christlichen in unserer Zeit sehr verdient gemacht hat, macht die weise Feststellung: «In seinem inneren Leben kann der Christ nur wenige wesentliche Wahrheiten aufnehmen. Wenn er sie einmal begriffen hat, bleibt ihm nur noch, sie zu entfalten.» An anderer Stelle zieht er daraus die Folgerungen: «In unserer Bemühung um das Evangelium müssen wir anerkennen, daß wir unmöglich alles erfassen können, was die Schrift lehrt. Daher bleibt uns nichts anderes übrig, als das wenige, das wir uns wahrhaftig angeeignet haben und das in der Tiefe unseres Innern Wurzeln geschlagen hat, in die Praxis umzusetzen. Fassen wir also den Teil des Wortes Gottes, der uns erreicht hat, in einigen sehr einfachen Regeln zusammen und kehren wir dauernd zu ihnen zurück. So werden wir unseren inneren Menschen auferbauen und sehen, wie unsere Person nach und nach zur Einheit findet.»[2] Das ist nicht nur realistischer, sondern auch christlicher als Sätze wie: «Der religiös gebildete Laie darf nicht unwissend bleiben in der Literaturgeschichte der Erbauungsliteratur.»[3] Wobei zuerst zu fragen wäre, was wir unter religiöser Bildung zu verstehen haben! Ich hoffe nur, an der Himmelspforte einmal nicht über die «Literaturgeschichte der Erbauungsliteratur» examiniert zu werden, weder über die moderne noch die griechisch-lateinische. Damit sei die «geistliche Lesung» auch für Laien nicht abgelehnt, aber sie hat *nur* eine heilsgeschichtliche Aufgabe und braucht uns nicht in die «Erbauungsliteraturgeschichte» einzuführen!

Der Christ unserer Tage wird sich, um dem Gebot der Nächstenliebe gerecht zu werden, einige Tatsachen besonders zu Herzen nehmen und sein Leben dementsprechend gestalten. Roger Schütz weist in seinen geistlichen Schriften immer wieder darauf hin. Die folgenden Ausführungen lehnen sich teils an diese Schriften an.

Die Nächstenliebe der «Frommen» krankt in erster Linie daran, daß sie an ihren lieben Mitmenschen herumnörgeln und sie gleich alle bekehren möchten und daß man ihnen die eigene Vollkommenheit vor Augen hält. Der Fehler ist alt. Schon Christus hat gewarnt vor Menschen, die die Splitter im Auge des Nächsten sehen, aber den Balken im eigenen Auge nicht spüren. In der Regel von Taizé steht der wahrhaft christliche Satz: «La perfection est précisement de supporter les imperfections du prochain, et ceci par amour.» Das heißt nichts anderes als *die Menschen nehmen, wie sie sind.* Ja eigentlich sollen wir noch mehr: schwach sein mit den Schwachen und klein sein mit den Kleinen dieser Welt.

Durch die Technik ist die Welt klein geworden. Wie nie zuvor erkennen wir uns als Glieder der Weltfamilie. Unsere *Verantwortung für die Mitmenschen* in aller Welt ist dadurch aber auch gestiegen. Als Christen sind wir aufgerufen, in der Überzeugungskraft unserer Liebe die große Frage zu lösen, «wie die materiellen Güter zu verteilen sind und wie sie der ganzen Welt zugute kommen können».[4]

«Mater et Magistra» wie auch «Pacem in terris» weisen mit Nachdruck auf dieses Problem hin. Und Roger Schütz fragt: «Werden die Christen der Aufforderung Papst Johannes' XXIII. folgen und gewisse Sozialisierungsprozesse begünstigen?» Denn «wir sind heute aufgerufen, uns wie in den ersten Zeiten der Kirche dafür einzusetzen, daß die materiellen Güter der Erde besser verteilt werden ... Eines ist sicher: Die Christen müssen früher oder später — indem sie ihre Verkündigung entsprechend ausrichten — zumindest dazu aufrufen, Maß zu halten und die Güter der Erde dort maßvoll zu gebrauchen, wo sie überreich vorhanden sind.» Dazu gehört auch der Einsatz, in den Entwicklungsländern an der Verbesserung der materiellen Lage mitzuarbeiten. Mit Recht fordert darum Roger Schütz auch von denen, die «in der Welt leben», daß sie ihr Leben vereinfachen: «Im materiellen Bereich müssen wir unsere Aufmerksamkeit darauf richten, die Mittel unserer Existenz und unserer Arbeit ruhig und dauernd zu überprüfen mit dem Ziel, alles, was nicht wesentlich ist

---

[1] So bei: A. *Schrott,* Schule der Laienaskese, Innsbruck 1962, S. 23.

[2] Beide Zitate aus: Roger *Schütz,* Das Heute Gottes.

[3] *Schrott,* a. a. O., S. 101.

[4] Roger *Schütz,* Einheit und Zukunft.

und uns also nur behindern würde, im selben Maß auszuscheiden. Möbel, Bücher, Papiere, Kleider, Rücklagen jeder Art können nach und nach und ohne daß wir uns darüber Rechenschaft geben, ein bleiernes Gehäuse um uns aufbauen, das uns die Beweglichkeit nimmt.» [5]

Wider den Geist der Nächstenliebe ist ferner der Kampf der Christen untereinander und gegeneinander. Dabei wollen wir von den häßlicheren Formen der Invidia gar nicht reden. Wir leben in der Zeit der *Ökumene*. Vieles ist aufgebrochen. Heute muß es für jeden ehrlich sich mühenden Christen ein Herzensanliegen sein, die sichtbare Einheit unter den Christen zu erstreben. «Erkennen wir doch, daß sich die Welt mit Recht über uns lustig macht, wenn wir Gott als den Gott der Liebe bekennen und gleichzeitig uns, die wir den Namen Christi tragen, untereinander verachten... Allein unsere sichtbare Einheit kann der Welt beweisen, daß wir Kinder des gleichen Vaters sind und an den gleichen Christus glauben.» [6]

Schließlich ist uns heute aufgetragen, *Menschen des Friedens* zu sein. Der Friede kann nur in uns selbst beginnen. Seit «Pacem in terris» darf uns dieser Auftrag nicht mehr gleichgültig sein — er hätte uns schon vorher nicht gleichgültig sein sollen, denn Christus hatte uns schon immer mit dem Ruf umgeben: «Der Friede sei mit euch!», und die Friedensstifter wird er Kinder Gottes heißen. Der Friede Christi wird in uns einziehen, wenn wir uns mit unserem Nächsten versöhnen, wenn wir vergeben («Vergib uns, wie auch wir vergeben!»), wenn wir nicht mehr richten («damit ihr nicht gerichtet werdet!»), wenn wir das Zürnen Gott überlassen («Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der Herr»), wenn wir den hungernden Feind speisen und dem dürstenden zu trinken geben, um so glühende Kohlen auf sein Haupt zu sammeln (Röm 12, 17 ff.). Zu solchem Tun braucht es ein gerütteltes und geschütteltes Maß Selbstbeherrschung und Geduld («In Geduld werdet ihr eure Seelen retten»). Solche Zucht kann nur aus wirklich christlicher Liebe erwachsen. Da brauchen wir uns nicht den Kopf zu zerbrechen darüber, was für aszetische Übungen man sich noch auferlegen soll. Wer Tag für Tag mit seinen Mitmenschen in der Familie, am Arbeitsplatz, auf der Straße in dieser christlichen Liebe lebt, ist wirklich ein Christ. Qui enim diligit proximum, legem implevit — ja er geht sogar über das Gesetz hinaus. Durch das gute Beispiel gelebter Liebe ist er zugleich *Apostel*. Der Laie wird so zum Vormissionar — und welcher heutige Christ befindet sich nicht in einem Missionsland? Dieser Verantwortlichkeit für die Auswirkung des Erlösungsmysteriums kommt der Laie durch das Beispiel seiner Liebe und durch das Gebet nach. «Lassen wir den ganzen schlichten, jedoch unerhört großen Reichtum des Alltagslebens zur Wirkung kommen, stellen wir ihn in den Dienst des großen Eroberertums, daß nämlich das Erlösungswerk Christi in immer mehr Seelen zum Erfolg gelange. Das heißt Vormissionar sein» (Albert Peyriguère).

An diesen Erfordernissen der Zeit und des Alltags müssen wir (Laien) unsere Gewissen bilden und unsern Glauben bewähren. Das allein ist wahre Laienaszese.

Rudolf Gadient

[5] Roger *Schütz*, Das Heute Gottes, S. 55.

[6] *Schütz*, Das Heute Gottes, S. 63 ff. Ähnlich und ausführlicher auch in «Einheit und Zukunft», S. 85 ff.

Zur angeführten Literatur

Schrott, Alois: Schule der Laienaskese. Tyrolia-Verlag, Innsbruck/Wien/München, 1962, 205 S. — Das Büchlein will zwar «in einer für Laien geeigneten Form» darbieten, «was in der vom kirchlichen Lehramt gesicherten Lehre über das christliche Vollkommenheitsideal für Laien wegweisend und gültig ist». Es erfüllt diesen Anspruch aber nicht. Nur ganz am Schluß wird besonders auf die Frage der Laienspiritualität hingewiesen, im übrigen ist es eine Aszetik, wie sie Novizen — nur in ausführlicherer Form — zu studieren bekommen.

Schütz, Roger: Das Heute Gottes. (Verlagshaus Gerd Mohn, 1961.) 132 S. — Im Wesentlichen eine Skizzierung der heutigen Weltsituation und die Antwort darauf, wie sie die Mönche von Taizé sehen und leben. Das Büchlein enthält kostbare Hinweise für ein christliches «Leben in der Welt». Vgl. Besprechung in «SKZ» 1961, Nr. 43, S. 518.

Schütz, Roger: Einheit und Zukunft. Die Christenheit im technischen Zeitalter. (Verlagshaus Gerd Mohn, 1962.) 112 S. — Das Thema des ersten Bändchens wird wieder aufgenommen und vertieft. Das ökumenische Anliegen steht im Vordergrund, verdrängt aber die andern nicht.

Peyriguère, Albert: Im Geiste Charles de Foucaulds. (Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1962.) 86 S. — Das Ideal eines Mönch-Missionars wird gezeigt. Die Ausführungen berühren aber an verschiedenen Orten auch die Laienspiritualität.

Lesenswert zum Thema ist immer noch: *Lindworsky*, Johannes: Psychologie der Aszese. Winke für eine psychologisch richtige Aszese. (Herder, Freiburg, [2] 1936.) 94 Seiten. — Die gegebenen «Winke» haben ihre Gültigkeit durchwegs auch für eine Laienaszese; ebenso: *Adam*, August: Spannungen und Harmonie. Erwägungen über den Zusammenhang von Dogma und Leben. (Sebaldus-Verlag, Nürnberg, [3] 1947.)

Kirchliche Chronik der Schweiz

Priesterweihe im Kloster Mariastein

Am 3. August 1963 wurden im Kloster Mariastein fünf Fratres zu Priestern geweiht: Andreas *Stadelmann* von Wolhusen, Augustin *Großheutschi* von Hofstetten, Niklaus *Gisler* von Bürglen, Lukas *Schenker* von Däniken und Alban *Leus* von Basel. Die Priesterweihe erteilte der hochwürdigste Bischof von Basel im Rahmen einer Betsingmesse, wobei die participatio actuosa des Volkes in vorbildlicher Weise zur Geltung kam.

Die Pfarrei Gampel feiert das dreihundertjährige Bestehen

Sonntag, den 11. August 1963, beging die Pfarrei Gampel die Jubelfeier ihres dreihundertjährigen Bestehens. Landesbischof Nestor Adam war eigens von Sitten gekommen, um das Pontifikalamt zu feiern und das Kanzelwort zu sprechen. Dabei konnte er ein Gratulationstelegramm des Heiligen Vaters Papst Paul VI. der Pfarrgemeinde bekanntgeben. Wie wir einem Bericht des «Walliser Boten» entnehmen, ging sozusagen die ganze Schar der Gläubigen während des Pontifikalamtes zur heiligen Kommunion. Am Nachmittag wurde auf dem Marktplatz ein Festspiel aufgeführt, das Professor A. Schnyder zum dreihundertjährigen Bestehen der Pfarrei verfaßt hatte.

Einsegnung der Kirche in Wienacht-Tobel

Es war ein erhabener Feiertag, der 15. August 1963, für die kleine Gemeinde Wienacht-Tobel (AR), gelegen an der Strecke Rorschach—Heiden. Der Diözesanbischof, Dr. Josephus Hasler, segnete das kleine Kirchlein, das in der Diaspora dieses hügeligen Vorlandes in Außerrhoden zustandegekommen war durch die Initiative einiger tüchtiger Laien, im Schutz der Inländischen Mission. Seit 12 Jahren bemühten sich die Katholiken jener zerstreuten Gebiete um eine verbesserte Gottesdienstmöglichkeit. Nach Überwindung etlicher Schwierigkeiten konnte dann an bevorzugter Stelle der Boden angekauft werden. Ein selten günstiger Platz mit Blick auf den See und das Gelände des Rheintales in der Richtung nach Bregenz und Lindau. Viele Opfer wurden gebracht, bis es so weit war. Doch die Gemeinschaft des Gottesdienstes jeden zweiten Sonntag des Monats in einem Privathaus schmiedete die Treuen enger zusammen. Und neuer Eifer wurde geweckt durch die Gewährung der staatlichen Anerkennung der katholischen Kirchgemeinden. So war es denn ein Tag hehren Dankes und gläubigen Vertrauens, als diese Kirche zu Ehren des heiligen Landesvaters Bruder Klaus die kirchliche Segnung bekam. Der Baukörper schmiegt sich in seinen aufsteigenden Linien dem Hügelgelände an, und die Gestaltung des Raumes verrät den Sinn für die heilige Symbolik der Offenbarung: Das Bild der Hohen Frau, im Lichtglanz der Sonne leuchtend, den Mächten des Todes entrissen durch die Siegeskraft des Kindes, das sich zum Thron Gottes erhebt. Die Kirche bietet Platz für etwa 300 Personen, und eine Empore wird einst der Ort einer kleinen Orgel werden. Mit Opfer und Mühe ist das schöne Werk des Kirchenbaues im

100. Jahr der Inländischen Mission zustandegekommen. *J. Sch.*

Das neue Gotteshaus von Visperterminen eingeweiht

Am 16. August erteilte Diözesanbischof Nestor Adam dem neuen Gotteshaus von Visperterminen die kirchliche Weihe. Damit hat dieses große Walliser Dorf im Laufe der Jahrhunderte seine vierte Kirche erhalten. Das alte Gotteshaus konnte auf eine Lebensdauer von 126 Jahren zurückschauen. Es war mit seinen 210 Sitzplätzen für 2100 Einwohner zu klein geworden. So wurde es niedergerissen, nachdem am 19. März 1962 zum letztenmal feierlicher Gottesdienst gehalten worden war. Was von der dritten Kirche wert war, erhalten zu bleiben, ist bewahrt worden: Turm, Barockaltäre, Orgel, Paramente und zwei Glocken. Die neuen Glocken sowie den neuen Friedhof hatte der Landesbischof bereits am vergangenen 4. August benediziert. Der Neubau der Kirche wurde als Zentralbau gestaltet. Altarraum und Gemeinderaum bilden eine Einheit. Die Sänger haben ihren Platz nahe dem Altar zurückerhalten. Unter der Kirche befindet sich eine Krypta, die als Bet- und Beichtraum dient.

CURSUM CONSUMMAVIT

P. Athanas Simmen, OSB, Engelberg

P. Athanas war beim Klerus nicht so bekannt wie sein um vier Jahre jüngerer Bruder, Domherr Benjamin Simmen selig, der langjährige Pfarrer zu Herz-Jesu in Zürich. Sein stilles Mönchsleben wurde noch stiller und zurückgezogener durch das Gehörleiden, das ihm mehr und mehr die seelsorgliche Tätigkeit verunmöglichte.

Peter Simmen wurde am 7. Mai 1884 in Realp im Urserental geboren. 1897 kam er in die erste Klasse des Gymnasiums in Engelberg; das Lyzeum besuchte er 1903 bis 1905 in Einsiedeln und schloß die Philosophie mit glänzender Matura ab. Nach der Rekrutenschule trat er ins Noviziat des Klosters Engelberg ein und legte am 14. Oktober 1906 die Profeß ab. Es folgte die Theologie an der Hausfakultät, am 16. Mai 1909 die Priesterweihe und am 20. Mai die Primiz. — Während zweier Jahre wirkte der junge Mönch als Klassenlehrer der Stiftsschule, 1911 bis 1914 als Unterpfarrer in Engelberg, wobei er noch Mathematik an Gymnasium und Realschule lehrte. Da sein Gehör schon merklich abnahm, wurde er 1914 zum Spiritual im Kloster Melchtal ernannt. Während siebzehn Jahren betreute er überaus segensreich die große Schwesterngemeinde. 1932 bis 1939 konnte er noch den Posten des Beichtigers im Kloster Wonnenstein versehen, dann aber ging es nicht mehr. Fast 24 Jahre lebte er als ein Einsamer unter den Mitbrüdern im heimatlichen Kloster, bis er am vergangenen 9. Juli durch einen sanften Tod von qualvoller Krankheit erlöst wurde.

Wir möchten zusammenfassend das Bild des Verstorbenen zeigen, wie Pater Prior Odilo Schnüriger es in der Kapitelsansprache an der Vigil von Mariä Himmelfahrt, des Engelberger Patroziniums, schilderte:

Pater Athanas war in mancher Beziehung eine Marienseele. Von der Muttergottes wissen wir, daß sie schlicht und einfach durchs Leben gegangen und so in stiller Pflichterfüllung zum großen Muster der Demut geworden ist. Dieses Vorbild suchte Pater Athanas nachzuahmen. Herausgewachsen aus den einfachsten Verhältnissen, blieb er zeitlebens bescheiden und anspruchslos. Seine Freude hatte er am Schlichten und Einfachen, an Kindern und Blumen; sein Lebenslauf war geradlinig und unkompliziert, und als eine seiner größten Tugenden muß diese schlichte Demut und die genaueste Pflichterfüllung angesprochen werden. — Von Maria wissen wir, daß sie eine Schmerzensmutter war. Auch Pater Athanas hat in seinem Leben viel gelitten und geduldet. 25 Jahre lang sein Gehör immer mehr schwinden fühlen und schließlich nahezu weitere 24 Jahre völlig gehörlos sein, das umfaßt eine Unmenge Entbehrungen und Leiden, die der liebe Mitbruder männlich und tapfer trug, und nicht weniger die schweren Leiden in den letzten Monaten seiner Krankheit. Keiner von uns hätte mit ihm tauschen mögen. Er aber murrte nicht, sondern nahm es, wie es war, wie schwer auch sein Kreuz auf ihm lastete. Dadurch war er für uns alle zum Segen, wie auch die Opfer, Leiden und Schmerzen Mariens für uns alle zur Segensquelle geworden sind. — Von der Muttergottes wissen wir schließlich, daß sie eine große, gottergebene und gotterfüllte Beterin war. Wieviel hat Pater Athanas in den Jahren der Einsamkeit gebetet! Schon morgens in aller Frühe, um 3 Uhr und um 2 Uhr, flüchtete er sich vor das Allerheiligste, und auch tagsüber betete er stundenlang in Kirche und Zelle. Nicht lautklingende, geschäftige Tätigkeit nach außen ist für ein Mönchsleben ausschlaggebend, sondern die stille, opfervolle und betende Haltung vor Gott. Und da war unser lieber Mitbruder zeit seines Lebens ein leuchtendes Vorbild. — In seinen letzten Tagen wandte sich Pater Athanas immer wieder ängstlich und suchend nach seinem Schreibtisch, und keiner ahnte, was er wollte. Erst als der Krankenbruder das Muttergottesbild, das über dem Schreibtisch hing, neben das Sterbebett hängte, nahm das ängstliche Suchen ein Ende. Er hatte seine himmlische Mutter wieder und war beruhigt. Als demutsvolle, opferreiche und gebetsfreudige Marienseele bleibt der liebe Mitbruder uns allen in stetem und treuem Gedenken. Er ruhe in Gottes heiligem Frieden! *-ss-*

Kurse und Tagungen

Soziale Priesterkonferenz des Kantons Aargau

Montag, den 26. August 1963, 14.00 Uhr im Hotel «Bahnhof», Brugg. P. Aemilian *Schaer,* OP, Leiter des Sozialinstituts der KAB, Zürich, spricht über «Seelsorge heute», pastoralsoziologische Überlegungen zur Situation im Kanton Aargau.

Neue Bücher

Brändle, Max: Weltbild und Glaube. Antworten auf Fragen katholischer und evangelischer Christen. Band 20. Innsbruck, Wien, München, Tyrolia-Verlag, 1962. 192 Seiten.

Die Tyrolia-Geschenkbücher-Taschenbücher sind auch in der Schweiz gut bekannt. Vier von ihnen hat bis jetzt Max Brändle geschrieben, darunter das Vorliegende. Viele Christen ringen heute um den Glauben. Sie leiden unter dem Hohn und Spott der Umwelt, welche ihnen den christlichen Glauben und seine Moral schwer machen. Oft steigen ihnen Zweifel auf, besonders dann, wenn sie den Angreifern und Spöttern nichts zu entgegnen wissen. Und so ist es zu begreifen, wenn viele Christen in ihren Nöten über viele Dinge, die Glauben, Entwicklungsgeschichte, Bibel und Moral betreffen, tiefere Belehrung suchen. In diesem Bändchen, das in drei Teilen mit vielen Kapiteln über Glaube und Vernunft, Schöpfung und Erlösung, Tod und Jenseits handelt, geht der Verfasser in viele Fragen und Geheimnisse ein, die so manchem Christen am Herzen liegen. Wir könnten diesem kleinen Werk daher den Untertitel geben: «Der Christ mitten im modernen Leben, aufgerufen zur Bewältigung eines modernen Christentums». Es ist entstanden aus dem Tagesgeschehen mit seinen vielen religiösen Fragen, die in einer Tageszeitung beantwortet wurden. Es werden hier allerdings oft Fragen gestellt, die sehr schwer zu beantworten sind, so daß der Fragesteller kaum befriedigenden Aufschluß erhält, eben weil unsere Religion viele Geheimnisse in sich birgt und auch enthalten muß. Erst die Anschauung Gottes wird alles Dunkle und Zweifelhafte ganz befriedigend lösen. Jetzt leben wir noch in der Welt des Glaubens. Seite 71 würde wohl das Wort «religionspsychologisch» dem Inhalt besser entsprechen als «religionssoziologisch». Ohne Zweifel zeigt der Verfasser in Theologie und Philosophie ein großes Wissen und eine seltene Belesenheit in jenen Fragen, die an ihn gestellt wurden.

P. Raphael Hasler, OSB

Gefunden

auf dem Oberalppaß am Nachmittag des 1. August 1963 ein Brevier, Ausgabe Vaticana 1961, das ganze Jahr in einem Band. Das Brevier gehört vermutlich einem Priester aus Italien. Wer näheres darüber weiß, möge sich beim katholischen Pfarramt *Köniz* (BE) melden.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

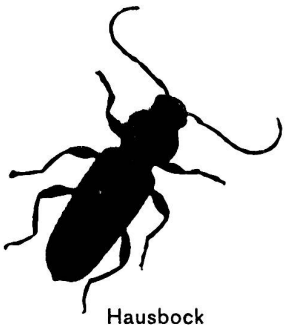
Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

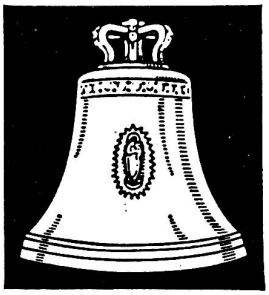
Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Clichés
Schwitter A. G.
Basel – Zürich

KÖCHIN

In Pfarrhaus nach Zürich wird einfache gesucht, die Freude hat an selbständiger Arbeit. Hilfspersonal vorhanden.
Offerten unter Chiffre 3777 befördert die Expedition der «SKZ», Luzern.



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei
H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

bei Räber

J. M. Déchanet OSB
Yoga für Christen
Die Schule des Schweigens

5. Auflage. 262 Seiten, mit 22 Abbildungen. Kartoniert Fr. 8.80, Leinen Fr. 11.80.

Das einzige Buch, das die Yoga-Übungen dem Christen nicht nur für seinen Körper, sondern auch für seinen Geist dienstbar macht.

Samen im Wind
Stundenbuch für junge Mädchen
Herausgegeben von Michael Jungo OSB

2. Auflage. 79 Seiten, mit 6 ganzseitigen Zeichnungen. Pappband Fr. 4.90.

Eine Sammlung kostbarster Gedanken großer Persönlichkeiten zum Thema: Mädchen, Frau, Umwelt, Gott.

RÄBER VERLAG LUZERN

Ewiglichtwandarme

aus Messing, in verschiedenen Größen vorhanden, für Öl od. Elektrisch verwendbar. — Liturgische Blockkerzen für das Ewiglicht, 6 oder 9 Tage Brenndauer, einfachste, saubere Bedienung. Die alte, ausgebrannte Hülle wird entfernt und ein neuer Block eingestellt. Offerte gerne zu Diensten.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/23318

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Für einfachen Pfarrhaushalt
Haushälterin
gesucht.
Offerten unt. Chiffre 3775 befördert die Expedition der «SKZ», Luzern.

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

PASTOR:
Geschichte der Päpste
(Neudruck 1955/61)
sehr günstig abzugeben. Komplett Bände I bis XVI. Neuwertiger Zustand.
Anfrage unter Chiffre 3776 an die Expedition der «SKZ», Luzern.

Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen
mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren
mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektrischen Gewichtsaufzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee
Telefon (045) 4 17 32